

selte, durch keine Rücksichten beengte Wiedergabe des Gedankens.

Dem gegenüber hatten die Deutschen einen schweren Stand und die deutschen Redner haben denn auch in der That denen der Schweizer, nicht den Italienern nachgestanden.

Es ist eine unserer nationalen Untugenden, daß wir den Fremden gegenüber stets mehr concediren als Noth thut und wir sollten, zumal wenn wir als Repräsentanten des Deutschthums im Auslande erscheinen und zu fremden Nationen sprechen, vor allen Dingen unsere nationale Sprache nicht verlassen. Kein Engländer oder Franzose würde in diesem Falle anders als in seiner Muttersprache reden. Der nationale Stolz und das nationale Bewußtsein, den man von dem Deutschen gerade im Auslande verlangen muß, hätten aber vollends unsere Redner abhalten sollen, in allzu überschwänglicher Begeisterung Alles zu preisen und zu loben, was ihnen in der Schweiz vorgeführt wurde, oder, wenn sie es nicht lassen konnten, so hätten sie zum wenigsten nicht dem Auslande gegenüber der Mißstände im eigenen Vaterlande, unserer politischen Schwächestände und unserer Nullität in Rathe der Nationen gedenken sollen. Wahrlich, wir werden den auswärtigen Nationen keine Achtung vor unserem Volke abringen und wir haben keinen Anspruch darauf, wenn wir uns nicht scheuen, während wir das Fremde bewundern, unsere eigenen Schwächen zur Schau zu tragen.

Die Deutschen hätten sich in dem, was zu sagen war, vor allen Dingen der Einfachheit und Würde befleißigen sollen, sie hätten uns so am Besten angestanden, aber nur sehr wenige unserer Redner wußten das rechte Maß einzuhalten. Nicht selten liebten es einige Sprecher, sich in jenen thränenfeuchten Gefühlsergießungen zu ergeben, welche kein Auge der Zuhörer trocken und Alles in vollständiger Rührung zerfließen sehen. Der Thräne geschah überhaupt wiederholt Erwähnung und mehr als ein Mal ist die Versicherung ertheilt worden: Kein Auge der deutschen Landsleute sei — es soll bei dem Manöver der schweizerischen Jugendwehr gewesen sein — trocken geblieben.

Ich kann es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, wie sehr es unsern Festen Noth thut, in der Rede das gehörige Maß einzuhalten und namentlich jene, neulich sehr treffend

genannte „Gefühlsduselei“ bei Seite zu lassen. Es ist nichts gefährlicher für eine gesunde Fortentwicklung der seit einigen Jahren angebahnten Reform des deutschen Schützenwesens, nichts ist so sehr geeignet, das Interesse aller verständig denkenden Männer der Nation davon abzuwenden, als wenn die Tribüne der Festhalle auf deutschen Schützenfesten politisirenden Renommisten und Phrasenhelden überlassen wird.

Soll ich in kurzen Worten den Eindruck bezeichnen, welchen die Deutschen aus der Schweiz mit nach Hause gebracht haben, so ist es einerseits allerdings die Ueberzeugung, daß die Vorurtheile, welche früher hier gegen unser Volk im Lande der Eidgenossen herrschten, wohl verschwunden sind. Sie meinen es in der That ernsthaft mit ihrer Freundschaft und überall haben sie in ihren Reden die höchste Achtung vor deutschem Wesen und Streben an den Tag gelegt. „Die Deutschen sind ein wackeres, biederes Volk; ihr habt große und vortreffliche Eigenschaften, große Philosophen und Denker hervorgebracht; wir wünschen eurem Streben nach nationaler Einigung das Beste und nichts mehr, als die Deutschen einmal als ein einiges Volk auftreten zu sehen!“ Das waren ungefähr die Worte fast in jeder Rede, mit welcher die Deutschen auf schweizerischem Boden begrüßt wurden. Wir konnten bei diesem kleinen Volke der Schweizer der Freiheit ihrer politischen Institutionen, ihrer nationalen Wohlfahrt und ihrem einheitlichen Zusammenleben nur unsere Achtung zollen und von ihnen lernen.

Es würde, um das schließlich noch zu erwähnen, sehr mißlich sein, wollte man eine Parallele zwischen dem Nationalfeste der Schweiz und demjenigen ziehen, welches in Frankfurt a. M. gefeiert worden ist. Die Bezeichnung als eines wahrhaft nationalen Volksfestes, wie sie für die eidgenössischen Freischützen allerdings zulässig ist, wird eben so lange für die deutschen Feste nicht zutreffend sein, als wir das Ziel unseres gemeinsamen nationalen Strebens nicht erreicht haben. Denn während diese Feste in der Schweiz die Folge und der Ausdruck nationaler Einheit sind, sind sie bei uns nur einer der vielen Hebel, welche den Zweck haben, das nationale Streben und Zusammenleben zu fördern und die widerstrebenden Elemente unseres Volkes einander zu nähern.